

Meine Zeit bei Ruth Pfau in Pakistan



Eingang zum Marie-Adelaide-Leprazentrum (MALC) in Karachi, Pakistan;
Foto: Heikel 2005

Schon in meiner Kindheit wurde ich durch meine Großmutter, die damals meterlange Verbände strickte, auf Lepra aufmerksam gemacht. Viele ältere Frauen können sich sicher noch an diese Zeit erinnern. Später las ich in den Missionszeitschriften mehr darüber. Hilfe für Leprakranke – ein Gedanke, der fest in meinem Kopf verankert war und heute noch ist. Durch Bücher und Medienberichte erfuhr ich von Dr. Ruth Pfau und ihrer Arbeit in Pakistan. Mehr und mehr dachte ich daran, eines Tages ein freiwilliges Praktikum bei ihr zu machen.

Dr. Ruth Pfau wurde 1929 in Leipzig geboren. Nach dem medizinischen Staatsexamen trat sie 1957 in den Orden „Töchter vom Herzen Mariä“ ein. Es ist ein französischer Orden, dessen Gründerin Marie-Adelaide war. 1960 reiste Dr. Pfau nach Karachi, Pakistan, aus, wo sie zuerst in den Slums von Karachi mit ihrer Arbeit begann. Schon 1963 erwarb sie ein kleines Krankenhaus im Zentrum der Stadt. Nach und nach baute sie ein Lepra-Netzwerk in ganz Pakistan auf, so dass flächendeckend alle Patienten kostenlos behandelt werden können. Erst

seit 1982 ist Lepra heilbar. Die von der WHO (Weltgesundheitsorganisation) empfohlene Kombinations-therapie ist eine Chemotherapie. Je nach Schweregrad sind die Medikamente 6 bis 24 Monate einzunehmen. Leider kommen auch die bei solchen Therapien üblichen Begleiterscheinungen hinzu.

2005 war die Zeit gekommen, wo mich nichts mehr aufhalten konnte – aber auch die Sorge, dass Dr. Pfau, die inzwischen 75 Jahre alt war, bald nicht mehr tätig sein könnte, beflügelte mich. Am 28. März flog ich für unbestimmte Zeit nach Karachi, Pakistan. Stummes Entsetzen über die Lage des Landes und die arme Bevölkerung! Das geht von der Trinkwasserversorgung, der Kanalisation, der Müllentsorgung bis hin zur mangelnden Ernährung und den hygienischen Zuständen. Ein idealer Boden zur Verbreitung des Leprabakteriums! Lepra ist eine nicht erbliche Krankheit, deren Erreger die Haut und die Nervenzellen befällt. Es kommt zu Nervenlähmungen in Händen und Füßen, Ohren, Augen und den Nasenschleimhäuten. Bei Nichtbehandlung der Infektion bedeutet das den Verlust der Gliedmaßen.

In Dr. Pfaus Marie-Adelaide-Leprazentrum (MALC), benannt nach ihrer Schwestergemeinschaft,



Dr. Ruth Pfau dokumentiert abends die Tagesereignisse;
Foto: Heikel 2005



Laila, Mitarbeiterin im Marie-Adelaide-Leprazentrum; Foto: Heikel 2005

werden alle Patienten kostenlos behandelt – von der Entdeckung der Krankheit bis zur Heilung. Ausgestattet ist das Haus mit ca. 80 Betten. Meistens sind in den Räumen 15 bis 20 Patienten zusammen untergebracht. Das Krankenhaus ist einfach und zweckmäßig eingerichtet. Für Sauberkeit sorgt das Personal, alles ehemalige Patienten, die sich hier einen bescheidenen Lebensunterhalt verdienen können. Sämtliche Dienstkräfte – außer Ärzte und Büroangestellte – sind geheilte Leprapatienten, auch solche mit körperlichen Behinderungen. So wird vielen nach der Krankheit eine soziale Sicherheit gegeben. Andere Patienten bekommen von der Sozialabteilung eine Ausbildung oder ein kleines Startkapital zur Selbstständigkeit, das aber nach und nach zurückgezahlt werden muss, um den Nächsten auch wieder zu finanzieren. Im Krankenhaus arbeiten Moslems, Christen und Hindus zusammen – auch das hat Dr. Pfau geschafft. Dank der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V., anderer Organisationen und vieler Spendengelder ist diese Hilfe möglich. Durch eiserne Verhandlungen mit der Regierung in Pakistan gibt es auch von dieser Seite Hilfe. Frau Dr. Pfau hat im Laufe der Jahre den Titel einer Staatssekretärin im Gesundheitswesen erworben – und das in einem moslemischen Staat!

Da ich keine Ärztin oder ausgebildete Krankenschwester bin, gab es mit Dr. Pfau die Überlegung, wo ich eingesetzt werden könnte. In der Physiotherapieabteilung gab es für mich einen Platz. Da ich sehr gerne auch mit meinen Händen arbeite, lernte ich schnell die nötigsten Grundbegriffe. Physiotherapie mit Leprapatienten mit fehlenden Gliedmaßen an Händen und Füßen ist mit unserem „normalen“ Arbeitsfeld nicht zu vergleichen.

Nach ein paar Wochen besuchte ich das Behindertenheim in Manghopir, ca. 16 Kilometer von Karachi entfernt. Dieses Haus gehört ebenfalls zum Leprazentrum von Karachi. Hier leben die ausgeheilten Patienten mit ihren Verstümmelungen, die von zu Hause und der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Ich machte mit ihnen leichte Gymnastikübungen, Hand- und Fußmassagen, und an den Nachmittagen spielten wir



*Ein Leprapatient repariert im Krankenhaus Stühle;
Foto: Heikel 2005*



*Auf dem Weg nach Balochistan an der Grenze Pakistans zu Afghanistan;
Foto: Heikel 2005*



*Teepause unterwegs, Dr. Pfau und ihr Sekretär „Veno“;
Foto: Heikel 2005*



Vor dem Leprosy Control Centre Khuzdar, Balochistan, in der Mitte Magdalena Heikel; Foto: Heikel 2005

einfache Spiele, die ich von zu Hause mitgebracht hatte. Malen machte den meisten von ihnen besondere Freude, aber genauso wichtig war, einfach nur da zu sein, dabei zu sitzen und ihnen zuzuhören. Die seeli-

sche Not dieser Menschen ist ein großes Problem. So saßen wir zusammen, tranken Tee und hatten außerdem sehr, sehr viel Spaß. Diese Menschen sind etwas Besonderes – wenn man sich mit ihnen auf

die gleiche Stufe stellt, erfährt man auch ihre Nähe.

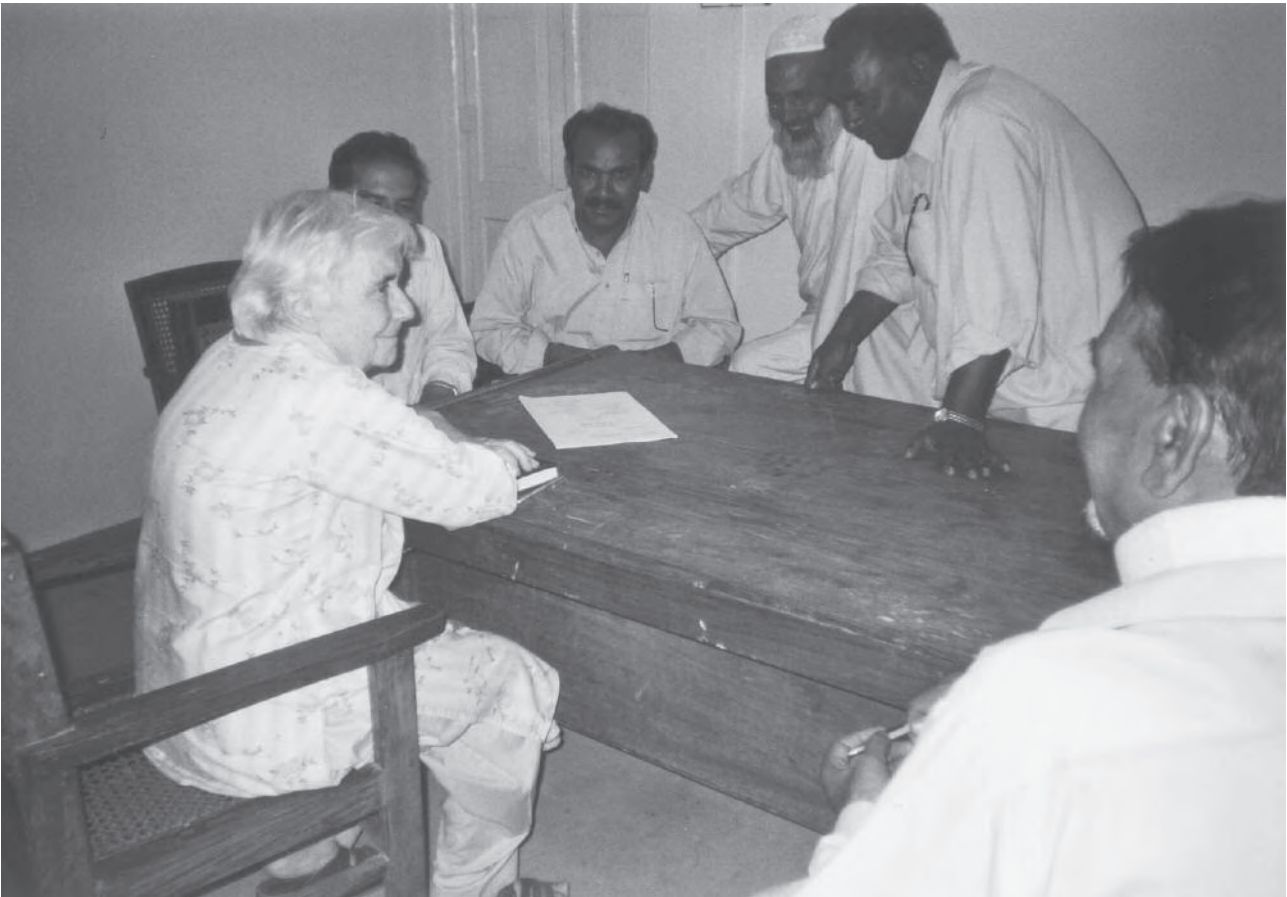
Eine wichtige Erfahrung für mich war unter anderem meine Reise mit Dr. Pfau zu den Lepra-Außenstationen an der afghanischen Grenze in Balochistan: einfache Stationen, bei denen die Landbevölkerung – ebenfalls kostenlos – ihre Medikamente abholen kann. Auch hier gibt es Pflegehelfer, die die nötigste Versorgung der Patienten gewährleisten können.

Von Karachi im Süden Pakistans fahren wir – ein Fahrer, ein Tuberkulosearzt, ein Lepraassistent, Dr. Pfau und ich – mit dem Geländewagen ca. 700 Kilometer Richtung Norden zur afghanischen Grenze. Diese Strecke führte durch kaum bewohnte Gebiete, schroffe Felsengebiete – sozusagen eine Steinwüste mit wenigen grünen Oasen. Die Temperaturen waren ständig zwischen 35 und 38 Grad, teilweise 40 Grad.

Hier in diesem Gebiet hatte Dr. Pfau im Laufe der Jahre Lepra-, Tuberkulose- und Augencamps aufgebaut. Auf drei Stationen machten



Lepratechniker; Foto: Heikel 2005



Teambesprechung, Dr. Pfau, Ärzte und Lepratechniker in Balochistan; Foto: Heikel 2005

wir unterwegs Halt. Dr. Pfau kontrollierte die Krankenakten und sonstigen wichtigen Eintragungen. Sie ist nicht nur Ärztin, sondern auch eine Geschäftsfrau im Gesundheitswesen. Alles muss dokumentiert werden, damit sie am Ende des Jahres mit ihren Statistiken den Spendenorganisationen und teilweise auch dem Staat gegenüber Rechenschaft ablegen kann. Tagsüber führte sie lange Gespräche mit den Ärzten, den örtlichen Lepraassistenten und natürlich mit den Patienten.

Die Leprahelfer in diesen Gebieten fahren täglich mit dem Jeep oder meistens mit dem Motorrad in unwegsame Gegenden, um die Medikamente zu verteilen und den Gesundheitszustand der Patienten zu kontrollieren und wiederum zu dokumentieren – deutsche Gründlichkeit auch hier. Aber gerade hier ist sie vonnöten, um die Verbreitung von Lepra, Tuberkulose und Augenkrankheiten zu verhindern. Die Helfer haben außerdem die Aufgabe,

die Menschen durch Gespräche aufzuklären und überzeugend darzulegen, dass all diese Krankheiten heilbar sind. 75% der Bevölkerung in diesem Gebiet sind Analphabeten. Zudem hat jedes Stammesgebiet eine eigene Sprache und seine eigenen Gesetze. Um daher all die Aufgaben richtig zu koordinieren, sind einheimische Helfer besonders wichtig.

So fuhren wir von Station zu Station, bis wir in Quetta, kurz vor der afghanischen Grenze, unsere letzte Station – eine der größeren Stationen – besuchten. Es gab hier viele Geschäfte und einige Basare, die ein Frauenherz schon höher schlagen lassen. Leider hatte ich hier aus Sicherheitsgründen keinen Ausgang. Nur mit Kopftuch durfte ich verstohlen aus dem Autofenster schauen. Hier war das Stammgebiet der Taliban. Abends wurde dann meine politische und kulturelle Neugierde im Gespräch mit Dr. Pfau und anderen gestillt.

Trotz vieler Unannehmlichkeiten während meines sechsmonatigen Aufenthalts bereue ich keine Minute. Die Kunst der Improvisation, aus den vorhandenen wenigen Mitteln das Beste zu machen, lernt man hier, bei den Ärmsten der Armen. Mein größter Respekt gilt Dr. Ruth Pfau, Nonne, Ärztin, Powerfrau – eine Frau, die von ihrem Glauben geprägt ist. Politisch mit großer Toleranz und menschlich mit unendlicher Liebe arbeitet sie seit über 40 Jahren bis heute in Pakistan. Am 9. September 2008 feierte sie ihren 79. Geburtstag.

Wer mehr über das Projekt von Dr. Ruth Pfau erfahren möchte – hier ein Buchtipp: Ruth Pfau: Das Herz hat seine Gründe, Herder TB, ISBN 3-451-05593-7.

Magdalena Heikel, Borken

Dieser Beitrag erschien in Urfassung in: Schmallenberger Heimatblätter 72, 2005/06, S. 67–70. Er wurde für die Klapper leicht überarbeitet.